

Michael Succow
Mein ökologisches Weltbild

Festrede



Ökologie – das Programm der Natur

Die Biosphäre ist mehr als unsere Umwelt – es ist die dünne Haut der Erde. In der Biosphäre – der uns umgebenden Natur – hängt alles mit allem zusammen. Dieses Zusammenwirken ist das Geheimnis ihres Erfolges, ihrer fortwährenden Entfaltung! Die bisherige Lehrmeinung, dass allein die Konkurrenz die treibende Kraft der Evolution sei, ist nur die halbe Wahrheit. Ökosysteme beruhen auf dem Zusammenspiel all ihrer Bestandteile. Entscheidend ist dabei die Akkumulation organischer Substanz, dem Endprodukt der Primärproduktion, als Nahrung für die Zersetzer (Destruenten).

Das ist die Grundlage der fortwährenden evolutionären Optimierung aller Landökosysteme. Daraus resultiert eine ständig wachsende Fruchtbarkeit, eine immer größere Lebensfülle der Biosphäre. Die Stoffflüsse unserer Biosphäre mit ihrer fortwährend gebildeten organischen Substanz unterliegen dabei zwei gegensätzlichen Prinzipien:

- ◆ Recycling, das heißt, im Kreislauf halten (Humusbildung),
- ◆ Festlegung, das heißt, aus dem Kreislauf absondern (Fossilisierung).

Mit dem Heraustreten des Menschen aus der Stufe der Sammler und Jäger, mit dem Erfinden von Ackerbau und Viehzucht entsteht in Koevolution eine zunehmend neue, andere Biosphäre. Die immer intensiver (größer) werdende Abschöpfung der Primärproduktion als Basis für die Ausbreitung der menschlichen Zivilisation blieb für das ökologisch gebaute Haus Erde nicht folgenlos. Hans Carl von Carlowitz (1645–1714) war Zeitzeuge, suchte nach Auswegen, forderte Nachhaltigkeit. Die Nutzung fossiler Kohlenstoffträger mit ihrem enormen Energiegewinn ermöglichte die industrielle Revolution. Die Erfindungen von Liebig und Haber-Bosch führten zu ungeahnter agrarischer Produktionssteigerung. Das hatte wiederum fundamentale Eingriffe in den Naturhaushalt, Reduzierungen aller großen Ökosysteme der Erde zur Folge. Im Ergebnis ist die fruchtbare, für den Menschen nutzbare Landschaft auf unserer Erde immer kleiner geworden:

- ◆ Humusverlust durch Ackerbau, Degradierung der Ackerbaustandorte weltweit,
- ◆ Entwässerung/Degradierung der Moore und Feuchtgebiete,

- ◆ Zerstörung der organische Substanz anreichernden Ökosysteme Steppen und Prärien, Pampas,
- ◆ Vernichtung bzw. Umwandlung der Wälder in Forsten ...

Allmählich begreifen wir: Jede Ökosystemreduzierung hat ihren Preis, erfordert je nach Abwandlungsgrad für ihre Stabilisierung eine immer größere Zuführung von Energie. Vor allem in ariden Räumen breiten sich irreversibel zerstörte Ökosysteme immer weiter aus.

Ich darf in diesem Zusammenhang Friedensreich Hundertwasser zitieren: »Alle Zivilisationen haben so lange gedauert wie ihr Humus. Die ägyptischen, griechischen, römischen und viele andere Zivilisationen waren zu Ende, als ihr Humus zu Ende war. Unsere Zivilisation wird folgen, wenn wir nicht fähig sind, unsere unglaublich dünne Humusschicht wiederherzustellen.« Dieser Aussage ist nichts hinzuzufügen.

Das 21. Jahrhundert – die Mensch/Natur-Krise

Mit der industriellen Revolution (seit circa 1800) ist ein neues Zeitalter angebrochen: das Anthropozän (Crutzen), in dem der Mensch den Zustand der Biosphäre zunehmend mitbestimmt.

Ausgelöst wurde dies vor allem durch die Nutzung fossiler Energieträger, die Erzeugung künstlicher Dünger und die Vernichtung natürlicher Ökosysteme. In den drei Bereichen Klimawandel, Artensterben und Stickstoffanreicherung hat die menschliche Zivilisation gegenwärtig das akzeptable Limit deutlich überschritten. In den vier Bereichen Phosphorbelastung, Versauerung der Ozeane, Veränderung der Vegetationsdecke (Landnutzung) und Wassernutzung bewegt sich die Menschheit gegenwärtig schnell auf die Grenzen zu (vgl. Steffen et al.: Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. In: Science. Band 347, Nr. 6223, 2015).

Das Dilemma unserer Zeit: Lassen wir die Natur unverändert, können wir nicht existieren; zerstören wir sie, gehen wir zugrunde. Der schmale, sich verengende Gratweg zwischen Verändern und Zerstören kann nur einer Gesellschaft gelingen, die sich mit ihrem Wirtschaften in den Naturhaushalt einfügt und die sich in ihrer Ethik als Teil der Natur empfindet. Üben wir uns im Erhalten, üben wir uns im Haushalten, gewäh-

Entsorgter, begrabener Kohlenstoff wird wieder in den Kreislauf gebracht
(Braunkohletagebau in der Lausitz).



»Ertrinkende« Tundra im Norden des Westsibirischen Tieflands
durch Klimaerwärmung – tieferes Tauen der Permafrostböden – Methanfreisetzung.



Fotos: M. Succow.

Senkenökosysteme werden zu Quellen:
entwässerte Moorniederung (DDR, 1973).



Fotos: M. Succow.

Degradierende Agrarnutzung in Ostdeutschland: Niederländische Agrar-GmbH, Möglin (Ostbrandenburg) – einst im Besitz von Albrecht Daniel von Thaer, dem Begründer der Humuswirtschaft in Deutschland (1992).



Irreversibel zerstörte Ökosysteme: Nördliche Seidenstraße am Südlichen Tienshan (China) – einst Fluss-Oasen-Kultur, heute Salzwüste (2000).



Fotos: M. Succow.

ren wir der Natur Raum, geben wir ihr Zeit – um ihrer und unserer eigenen Zukunft willen!

Die anthropogen ausgelöste Veränderung des Naturhaushaltes zwingt uns, die letzten noch ungenutzten (intakten) Naturräume der Erde unangetastet zu lassen und dem Erhalt der Funktionstüchtigkeit der Ökosysteme – bei jedweder Form ihrer Nutzung – Priorität einzuräumen. Vernutzte/geschädigte Ökosysteme müssen wir – so weit das noch möglich ist – revitalisieren und zum anderen die ökologischen Leistungen der Natur endlich in Wert setzen. Dabei können wir von der Natur lernen, wie sie es macht, sich zu optimieren (zu wachsen), ohne dabei zu scheitern. Unbedingt nötig ist es, eine Wertediskussion zu entfalten, in der der Schutz der Natur (des Naturhaushaltes) einen zentralen Stellenwert hat. Zusammengefasst gibt es dringenden Handlungsbedarf in folgenden Bereichen:

- ◆ Energiewende,
- ◆ Agrarwende,
- ◆ Abbau der eine nachhaltige Entwicklung behindernden Subventionen,
- ◆ Inwertsetzung ökologischer Leistungen,
- ◆ Verteuerung der Naturressourcen,
- ◆ Ressourceneffizienz.

Suche nach Auswegen – es gibt Alternativen

Akuten Handlungsbedarf sehe ich insbesondere für die ökologisch sensiblen Naturräume (Grenzertragsstandorte) Deutschlands, das sind:

- ◆ Vorgebirgsstandorte mit dünner Bodendecke und Relieferung,
- ◆ Endmoränen und kuppige Grundmoränenlandschaften mit starkem Bodenwechsel, Relieferung sowie hohem Anteil an Kleingewässern und Mooren,
- ◆ Auenstandorte als Pufferzonen um Fließgewässer,
- ◆ Niedermoorstandorte,
- ◆ Küstenniederungen (Anlandungsküsten),
- ◆ arme Sandstandorte (Sander) mit ihrer hohen Versickerungsfähigkeit,
- ◆ grundwassergeprägte Talsandstandorte.

Bilder der Hoffnung:
Feldfluren im Ökodorf Brodowin in Ostbrandenburg (2014).



Foto: M. Succow.

Diese Standorte dürfen nicht durch die Agrarindustrie ihre Funktion und Funktionstüchtigkeit verlieren. Hier gilt es, verträgliche (alternative) Nutzungsformen einzuführen:

- ◆ großflächige, extensive Weidenutzungssysteme (»Wilde Weiden«) für Vorgebirgslagen und stark reliefierte Moränenstandorte,
- ◆ Grünlandnutzungen, die periodischen Überflutungen angepasst sind (zum Beispiel mit Wasserbüffeln),
- ◆ Paludikultur als nasse Bewirtschaftung von Niedermooren, zum Beispiel als Erlenbruchwälder, Schilf und Großseggenriede,
- ◆ Paludikultur auf abgetorften Hochmoorflächen zur Torfmoosgewinnung als Gartenbausubstrat,
- ◆ naturnahe Wiederbewaldung von Grenzertragsstandorten möglichst in freier Sukzession bei Förderung von Edellaubhölzern.

Dafür sind geeignete ordnungspolitische und/oder förderrechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen!

Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft –
aktuelle Küstendynamik am Darßer Ort (2006).



Foto: L. Jeschke.

Urwald Białowieża, weißrussischer Teil – Europas größter Laubwald,
der seit Jahrhunderten keiner menschlichen Nutzung unterlag (2013).



Foto: M. Succow.

Daneben brauchen wir auch in Deutschland mehr Mut zur Wildnis. Der bewusste Verzicht auf Nutzung, das Zulassen von Wildnis, ist zumindest für das westliche Europa eine weitgehend neue Naturschutzstrategie, die tief in das Bewusstsein der Menschen greift.

Das 20. Jahrhundert war stärker als je eines zuvor von fortschreitender Vernichtung bzw. Kultivierung alles Natürlichen, von einer noch nie dagewesenen Naturentfremdung geprägt; inzwischen aber auch von einer wachsenden Sehnsucht nach unberührter, unreglementierter Natur, nach einem Miteinander von Zivilisation und Wildnis.

Wildnis, also Naturräume, die aus sich heraus existieren, brauchen den Menschen nicht. Aber der Mensch der technisierten Welt braucht Wildnis auch als Maß und um seiner Demut willen. In diesem Sinne ist der Erhalt von Wildnis kein Luxus, sondern eine Kulturaufgabe der menschlichen Zivilisation. Ihr Flächenanteil sollte mindestens zehn Prozent der Landfläche der Erde betragen.

Wildnisgebiete sind, in Anlehnung an Gedanken von Hubert Weinzierl, »Heiligtümer in unserer Heimat (Seelenschutzgebiete)« – sie bergen Erinnerungen an das Paradies. Diese Landschaften, in denen Hoffnungen und Träume wachsen, bieten uns Einblicke in das »Schicksal« sich selbst überlassener Natur, in der Werden und Vergehen und Wiederneuentstehen erlebbar sind.

Lasst uns die Prinzipien der Natur annehmen, das bedeutet von der Natur lernen, wie sie zukunftsfähig ist und bleibt. Üben wir uns im Erhalten, üben wir uns im Haushalten, gewähren wir der Natur Raum, geben wir ihr Zeit – um ihrer und unserer eigenen Zukunft willen. All das schließt tiefe Liebe zur Natur ein. Aus Liebe wächst Achtung, Verantwortung, das Einsetzen für ihren Fortbestand. Üben wir uns in Mäßigung, versuchen wir eine Gesellschaft fortzuführen, die ohne das Prädigma, wirtschaftlich wachsen zu müssen, zurechtkommt und dabei freundlicher und zufriedener wird. Der große chinesische Philosoph Laotse bündelte im 6. Jahrhundert vor Christi (!) seine Gedanken in dem Satz: »Mensch, wage nur nicht, gegen die Natur zu handeln!«